

## Damit's net vergess'n wird!

Brauchtum und Traditionelles in Wort und Bild von  
Hans Freudenberger

# Seelenfenster und Totenbrauchtum in Neustadt an der Donau

Seelenfenster gab es früher in vielen Häusern.

Nach dem katholischen Glauben im Mittelalter wanderte die Seele aus dem Körper aus.

Der Begriff „Seelenfenster“ ist keine Sage oder Märchen, diese kleine Öffnung in der Stube eines Hauses diente der armen Seele des Verstorbenen zur ungehinderten Reise ins ewige Leben.

Es gibt auch Leute, die sagen, es handelte sich um die ersten Fenster überhaupt.

Ein Brauch ist auch heute noch, Fenster und Türen zu öffnen, wenn jemand stirbt.

Danach werden sie wieder verschlossen, damit die Seele nicht zurückkommt.

Sogar im Krankenhaus öffnet noch so manche Krankenschwester beim Tod eines Patienten ein Fenster.

### Das Seelenfenster am Nadlingerhof

Bei Renovierungsarbeiten der Außenmauern entdeckte ich vor einigen Jahren eine mit unförmigen Granitsteinen zugemauerte Öffnung.

Die Stube des Nadlingerhofes (urk. erstmals 1449 erwähnt) weist eine ganz besondere Bauart auf. Die Außenmauern sind zweischalig ausgeführt. Die innere Schale besteht aus gehackten Balken, die mit

Lehm verputzt sind, die Dicke des Holzes plus Granitmauer beträgt etwa 80 cm.

In der ostseitigen Mauer zwischen den beiden Fenstern kam diese seltsame Öffnung zum Vorschein.

Erst nach Informationen aus einem Waldviertler Heimatbuch und Begutachtungen mehrerer Heimatkundler war ich mir gewiss, dass es sich dabei um eine Rarität, nämlich um ein Seelenfenster, auch Seelenluck'n genannt, handelt.

Die Seelenluck'n in der Stube des Nadlingerhofes hat eine Größe von etwa 25 x 20 cm und liegt 50 cm unterhalb der Stubendecke. Sie führt gerade durch das zwei-



schalige Mauerwerk. Diese Öffnung ist immer mit einem Holzschuber verschlossen worden. Es ist keine Verglasung vorhanden und sie ist

Seelenfenster  
Nadlingerhof



nicht zum Eingang oder der Zufahrt orientiert.

Das Seelenfenster steht meines Erachtens in keinem Zusammenhang mit den sogenannten „Spionen“ (kleine Öffnungen in der Mauer zur Sicht auf die Straße oder den Vorplatz), da es aufgrund seiner Anordnung und Größe kaum zum Durchsehen geeignet ist.

In Neustadtl entdeckte ich noch zwei weitere Seelenfenster.

### Seelenfenster im Hause Großberg

Großberg hat die Hausnummer Schaltberg 35 und wurde erstmals im Jahre 1625 urkundlich erwähnt als „Am Perg“.

Die Besitzer heißen Monika und Karl Sündhofer.

Dieses Seelenfenster erreicht man über eine mit uralten, ausgetretenen Brettern angelegte Stiege, und es zeigt nach Osten.



Seelenfenster Großberg

Oben befindet sich ein kleines Zimmer und dahinter der Schlederkasten. Dieser Raum, der gleich gebaut ist wie im Nadlingerhof der Getreidekasten, könnte auch an die 400 Jahre alt sein.

### Seelenfenster im Hause Fischleiten

Der Hof Fischleiten trägt die Hausnummer Berghof 5 und wurde erstmals im Jahre 1497 unter „Zwelehen“ erwähnt. Die heutigen Besitzer sind Irene und Alexander Löb.



Seelenfenster Fischleiten

Der alte Wohnteil der Stube besteht noch. Eine Holztramdecke, in welche die Jahreszahl 1683 eingeschnitzt ist, wurde seit Langem immer wieder mit Kalk überstrichen.

In jenem Jahr, als diese Decke entstand, waren auch die Türken in Neustadtl.

Das Seelenfenster, das sich in der Stube befindet und nach Süden offen ist, hat eine Größe von 25 x 25 cm.

In der Familie wurde immer überliefert, dass es sich bei dem Loch um eine Seelenluck'n handelt.

### Haarbild - Museum Nadlingerhof

Der Volksglaube oder das Volksbrauchtum hat seit Jahrhunderten dem menschlichen Haar besondere Bedeutung beigemessen.

Mit den Haaren eines geschätzten oder geliebten Menschen wollte man einen unvergänglichen Teil seiner Person bei sich tragen oder ständig vor Augen haben. Daraus entstand der Brauch, Trauerschmuck anzufertigen, diese Arbeiten führten Friseure und Perückenmacher aus.

Die meisten überlieferten Objekte stammen aus den Jahren um 1840 bis 1900.



### Versehgang

Lag eine Person im Sterben, rief man den Doktor und den Pfarrer, der Geistliche wurde meistens vom Messner begleitet.

Der Messner läutete bis zum Erreichen des Kranken immer wieder mit einer kleinen Glocke. Der Priester spendete das Sterbesakrament, die Hausleute waren dabei anwesend.



## Totengräber in Neustadt!

Josef Aichinger, Jahrgang 1946, erzählt: „Seit dem Jahre 1957 liegt diese Aufgabe in den Händen der Familie Aichinger, viele Aichingers waren im Totengräbergeschäft.“

Johann Aichinger sen. übernahm diese Arbeit von Herrn Stefan Kamleitner.

Früher wohnten die Totengräber in einem kleinen Haus, dem sogenannten Totengräberhaus (Markt 16), das bis zum Jahre 1984 in Besitz der Pfarre war.“

## Aushub des Grabes

Früher hat man die Grube nur einen Meter tief ausgehoben, heute sind es zwei Meter.

Auch wurde damals nicht gepölzt (abgestützt), es ist eben nicht so „genau gegangen“.

Eine große Erleichterung ist heute die Verwendung eines Baggers.



Man musste auch beachten, von welchem Tischler der Sarg hergestellt wurde. Die Särge von Tischler Norbert Tober hatten exakt ein Maß von 187 cm Länge und 87 cm Breite. Die Särge des Tischlers Karl Schmutz waren dagegen etwas größer und wir mussten uns danach richten.

Auch der Tischlermeister Johann Gebetsberger aus Tiefenbach lieferte Särge.

## „Sargmacher“

Nicht jeder Tischler fertigte Särge an. Man lernte das auch nicht bei der Tischlerausbildung, sondern es wurde immer in den Tischlerfamilien weitergegeben.

Rosina und Josef Koschier, die Nachfolger der damaligen Tischlerei Karl Schmutz, Berg 28, erinnern sich noch gut an diese Arbeit:

„Die Angehörigen des Verstorbenen bestellten den Sarg. Das Begräbnis war früher am dritten Tag nach dem Tod. Es wurden dazu breite Fichtenbretter genommen, die nicht die beste Qualität haben mussten. Zuerst wurde der Unterteil gefertigt. Eine schwierige Arbeit war dabei, den Deckel darauf anzupassen.“

Man musste dafür mit einer Arbeitszeit von einem Tag rechnen. Der Sarg wurde an der Außenseite mit einer silberfarbenen Tapete mit Kleister beklebt, auf den Deckel klebten wir ein goldfarbenes Kreuz.

Davor wurden 4 Dübel im Unterteil eingesetzt und mit eigenen Sargschrauben befestigt. An der Unterseite montierten wir 4 kleine Füße.

Viele wollten an der Oberseite des Deckels ein Sichtfenster haben.

## Übertann und Polster

Vom Kaufhaus Zeilinger besorgten wir uns einen Polsterüberzug und den sogenannten „Übertann“.

Dieser Übertann bestand aus Papier und wurde in den Sarg gelegt, den Polster füllten wir mit Holzwolle.



Im Jahre 1954 Totengräberhaus





Die Spitzen des Übertanns schauten beim geschlossenen Sargdeckel hervor.

Bis zum Jahre 1966 haben wir die Särge selber gefertigt, danach kauften wir sie bei der Bestattung in Amstetten.

Ein Sarg aus Fichtenholz kostete um 1983 etwa 1800 Schilling. Etwa um diese Zeit hörten sich auch die Hausaufbahrungen auf, es wurde verboten. Wenn ein Sarg bestellt wurde, gab es kein Handeln wie bei anderen Tischlerarbeiten.

Es hat bis in die 60er Jahre Sargmacher gegeben, die zu den Tischlern auf die „Stör“ gegangen sind und nur Särge gefertigt haben.

### Vorrat an Särgen

Es mussten immer mehrere Särge vorhanden sein, ein Grund dafür waren die Wasserleichen. Der Tischler musste mit dem Sarg zur Donau kommen, wo der Ertrunkene an Ort und Stelle eingesargt und nach Neustadtl gebracht wurde. Ein Spruch lautete auch: „Sargmacher kennen keinen Sonntag.“

Ein Sarg für die Wasserleichen war auch unter dem Dach der Friedhofskapelle aufbewahrt.

### Schleifen und Kränze

Einige Frauen von Neustadtl (Fr. Hintersteiner, Fr. Pils (Oberstang), Fr. Kronister, Fr. Stelzeneder, Fr. Pexa) banden früher Kränze. Sie kauften dazu verschiedene Blumen aus Kunststoff beim Kaufhaus Zeilinger. Die Trauerschleifen dazu druckte die Familie Zeilinger.

### Uhr bei Tod anhalten

Johann Kamleitner, Schwaighof, Jahrgang 1939, erzählt:

„Wenn früher ein Angehöriger starb, hielt man die Uhr in der Stube an. Dies sollte die Hausleute daran erinnern, dass während der Trauer die Arbeit ruhen sollte und die tägliche Hast ein wenig eingeschränkt wird.“

In der Kirche wurden vor der Hl. Messe die Totenglocken geläutet und für den Verstorbenen gebetet.

War der Tote beerdigt und man kam vom Totenmahl nach Hause, wurde die Uhr wieder in Bewegung gesetzt“.

### Totenstroh brennen

Noch vor dem ersten Nachtwachen wurde das Totenstroh verbrannt. Dazu wurde der Strohsack, auf dem der Verstorbene lag, von den Hausleuten und den nächsten Nachbarn meistens auf eine Wegkreuzung gelegt (wo sich der Verstorbene viel aufgehalten hat) und verbrannt. Wahrscheinlich wurde das auch aus hygienischen Gründen gemacht. Dazu betete man einige Vater unser.

### Aufbahrung

Dazu kamen wieder die nächsten Nachbarn und wuschen/rasierten die/den Verstorbenen. Es wurde dem Toten ein schwarzes Kleid oder ein schwarzer Anzug angezogen.

In der Schlafkammer „Stübl“ wurde das Bett in die Mitte gerückt und breite Bretter daraufgelegt. Darüber spannte man ein weißes Leintuch. Seitlich wurde das „Bahrtuch“ befestigt, und man legte den Toten darauf. Davon kommt die Redewendung „am Lod'n liegen“.

Links und rechts vom Verstorbenen wurden Kerzen und ein Glas mit Weihwasser aufgestellt.

### Nachtwache

Am Abend versammelten sich in der Stube Nachbarn und Verwandte zum Gebet. Da oft die Sitzplätze zu wenig waren, mussten die Betenden auf Brettern, die eingeschoben wurden, sitzen.

Wenn alle dem Verstorbenen Weihwasser gegeben hatten, begann der Vorbeter mit dem Rosenkranzgebet, zuerst wurde der schmerzhafteste, dann der glorreiche Rosenkranz gebetet.

Nach einer halben Stunde Pause, in der ein Laib Brot mit einem Messer durchgereicht wurde sowie Äpfel und einige Krüge Most, begann der freudreiche Rosenkranz.

Es folgte dann das Armenseelen-Gesetzlerl und mehrere Vater unser. Je einer für die verstorbenen Angehörigen, für die Verwandtschaft, für die Nachbarschaft und für die Armen Seelen.

Meistens wurde noch ein Vater unser für die Gefallenen beider Kriege gebetet.



Es war dann schon spät, etwa halb zwölf und mehrere Teilnehmer waren meistens schon eingeschlafen. Zwei junge Nachbarsburschen haben im Trauerhaus bleiben müssen, damit mit den brennenden Kerzen nichts passiert. Dabei versorgten sie sich selber oft mit Schnapstee.

Am zweiten Tag wiederholte sich die gleiche Zeremonie.

## Begräbnis

Am dritten Tag fand das Begräbnis statt. Die Trauergäste kamen ins Haus, der Tischler, der auch den Sarg geliefert hatte, war zugleich der Vorbeter.



(Entweder Hr. Tober oder Hr. Schmutz, später beteten noch Johann Berger, Alois Tüchler, Franz Kronister, und Anton Damerer vor.)

Der Verstorbene wurde eingesargt, wobei einige Nachbarn halfen, dabei wurde wieder ein Rosen-

kranz gebetet, danach gab es Brot und Most.

## Abbitten

Bevor der Sarg aus dem Haus getragen wurde, sprach der Vorbeter die Abbittgebete, bei denen er sich im Namen des Verstorbenen für alle Fehler, die er gegenüber seiner Frau/Mann, Eltern, Kindern, Geschwistern, Nachbarnleuten und Freunden begangen hat, entschuldigte.

Die Gebetstexte waren Eigentum des Tischlers/Vorbeters und wurden nicht aus der Hand gegeben. Einige Ausschnitte finden sich in dieser Beilage wieder, die Originale befinden sich in der Sammlung Nadlingerhof.

Sarg absenken, re. Totengräber Johann Aichinger und Vorbeter und Tischler Karl Schmutz



## ...bei den Kindern

„Nun, meine vielgeliebten, hinterlassenen Kinder, hat euch euer Vater (Mutter) zur Zeit seines (ihres) Lebens beleidigt, soll es geschehen sein bei der Erziehung oder in der heranwachsenden Jugend mit einem Wort oder einem Rutenstreich, so nehmt es nicht übel auf.“

Bedenkt doch, liebe Kinder, eure Eltern müssen wegen eurer Erziehung Rechenschaft vor dem Richterstuhl Jesus Christus ablegen.

Nun betrachtet jetzt euren Vater (Mutter) hier auf der Totenbahre, betrachtet sein (ihr) erleichtertes Angesicht, seine (ihre) erstarrten Hände und seht, er (sie) liegt ärmlich auf der Totenbahre...“

## Zum Schluss...

„Nun wenn sich diese(r) Verstorbene jetzt aufrichten würde und seinen (ihren) bloßen Mund öffnen würde, seine (ihre) kalten Hände ausstrecken und auf uns zeigen würde: „Du oder du wirst heute bei uns sein.“ Wie würden wir uns auf dem Totenbette wünschen, gelebt zu haben, damit wir am jüngsten Tage bei Gericht bestehen können...“

## Sarg absenken

Die Träger trugen dann den Sarg zur Haustüre, senkten und hoben ihn dreimal über der Türschwelle. Dabei sprach der Vorbeter das folgende Gebet: „Du gehst hinaus und kommst nie mehr herein, der heilige Schutzengel möge dein Begleiter sein.“



Kutschbock Platz.

Bei jeder Kapelle oder jedem Bildstock blieb der Leichenzug stehen und die Trauergäste machten ein Kreuzzeichen.

Pfarrer Ludwig Bauer mit Ministranten vor dem Trauerhaus, v. re. Karl Haiderer, Leopold Bühringer, Franz-Schachner, Vorbeter Johann Berger

### Leichenzug

Die Wirte Bauernfeind und Pils hatten Pferde zum „Leichenführen“ und auch zum „Hochzeitführen“. Die Neustadtler kamen für ihre Anlässe immer zu „ihrem“ Wirt.

Nun wurde der Leichenzug aufgestellt, die Trauergäste gingen betend hinter dem Leichenwagen nach, der Vorbeter nahm auf dem



Karl Pils, Almesberg mit dem Leichenwagen



1964 Sarg wird zum Friedhof getragen, vorne Totengräber Johann Aichinger

### Vom Pfarrer empfangen

Am Ortseingang empfing der Pfarrer mit den Ministranten den Leichenzug. Meistens waren auch die Musikkapelle und der Kirchenchor dabei. War ein Verstorbener etwas mehr begütert, so fuhr man mit ihm einmal um die Kirche, bei den „normalen Verstorbenen“ ging es am direkten Weg in die Kirche.



## Gang zum Friedhof

Nach dem Requiem, meist vom Kirchenchor gestaltet, trugen 6 Träger, begleitet von 4 Windlichtträgern, den Sarg aus der Kirche. War der Verstorbene ein Kriegsveteran, hatte er den Wehrdienst abgeleistet oder war er Mitglied des Kameradschaftsbundes, wird bis heute der Sarg beim Kriegerdenkmal abgestellt und die Musikkapelle spielt „Ich hatt' einen Kameraden“.



Um 1960 Pfarrer Ludwig Bauer, dahinter Totengräber Johann Aichinger und Trauerzug im Friedhof

Bei Kriegsveteranen wird heute noch die schwarze Fahne aufgezo-gen, bei Kameradschaftsbundmitgliedern die Kameradschaftsfahne mit dem Kreuz.

## Glocke der Friedhofskapelle

Wenn sich der Leichenzug zum Friedhof hinaufbewegt, wird mit dem Läuten der Friedhofsglocke begonnen. Es wird solange geläutet, bis sich der Sarg und die Trauergäste beim Grab befinden und die Musik zum Spielen aufhört.

Nach der Einsegnung des Sarges durch den Pfarrer wird der Sarg in das Grab hinabgelassen.

## Am Grab

Von den Obmännern der Vereine wurden (werden) dann Grabreden gehalten (heute vielfach schon in der Kirche).

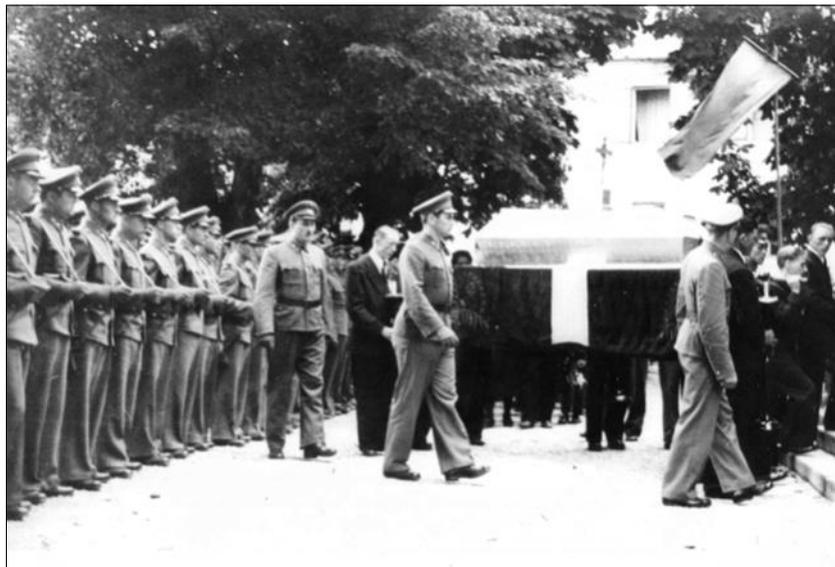
Dazwischen spielte die Musikkapelle und es sang der Kirchenchor.

Früher hatte es auch einen Grabredner gegeben (Josef Bicker sen., Wies), er wurde hierfür von der Trauerfamilie beauftragt.

Die Trauergäste werfen dann mit einer kleinen Schaufel Erde in das Grab und besprengen mit Weihwasser den Sarg. In Anlehnung an die Heilige Dreifaltigkeit wird dieses Ritual dreimal vollzogen.

Viele Trauergäste verabschieden sich mit einem Blumengruß vom Verstorbenen.

Danach wird bei den nächsten Angehörigen des Verstorbenen kondoliert. Bis zu den 60er Jahren gab es kein „Beileidausdrücken“ am Friedhof.



1952 Begräbnis von Gendarm Franz Gassner aus Hößgang, er wurde in Kematen/Y. erschossen



## Totenmahl – Zehrung

Früher waren die Begräbnisse meistens um 10 Uhr.

Die Trauergäste freuten sich schon auf das Mittagsmahl, es gab ausschließlich Nudelsuppe, Rindfleisch mit Semmelkren und eine Auflegsemmel. Danach gab es Kaffee und Kipferl. Vor dem Essen dankte man noch mit einem Tischgebet.

In früheren Zeiten mussten die Trauergäste am Nachmittag noch einmal in die Kirche zu einer Kreuzwegandacht gehen.



Windlichter, Sargkreuz und Sargdecke vor mehr als 100 Jahren im Museum Nadlingerhof

## Trauerzeit und Trauerkleidung

Es wurde 6 Wochen getrauert, die Frauen trugen eine komplett schwarze Kleidung mit einem schwarzen Kopftuch und schwarzen Strümpfen. Die Männer trugen einen dunklen Anzug mit einer schwarzen Armbinde und einer schwarzen Krawatte.

## Anekdoten

Tischlermeister Karl Schmutz, Jg. 1896 erzählte, dass im Winter einmal ein Leichenwagen von Nabegg kommend, umgestürzt ist. Der Sarg fiel zu Boden, der Deckel sprang auf und der Tote kullerte heraus. Nach einem großen Schreck bei allen, wurde alles in Ordnung gebracht und die Fahrt konnte fortgesetzt werden.

Als die Oberschwaighoferin in ihrer kleinen Kammer im Obergeschoß starb, kam Tischler Karl Schmutz mit dem Sarg.

Es war unmöglich mit dem Sarg über die steile Stiege nach oben zu kommen.

Also sagte ihr Mann, der sehr stark war: „Weib, mach uns jetzt keine Schwierigkeiten mehr!“

Er nahm sie auf die Schulter, trug sie hinunter in die Stube, legte sie in den Sarg und nagelte diesen auch gleich zu.

Herr Josef Koschier holte einmal mit seinem VW-Pritschenwagen zwei leere Särgen aus Amstetten.

Da er noch einen Einkauf zu erledigen hatte, ließ er das Gefährt mit den Särgen ausgerechnet vor einem Gasthaus stehen. Als er zurückkam, stand die Wirtin schon ganz aufgeregt vor seinem Auto und schimpfte, dass sich ihre Gäste schon beschweren würden und das Gasthaus verlassen.

Am Ostermontag war einmal im Gasthaus Bauernfeind, heute Kürner, ein Totenmahl. Im Gasthaus Pils feierte man eine Hochzeit.

Am Nachmittag gingen die Trauergäste zum Kreuzweg in die Kirche. Nicht alle kehrten zurück zum Bauernfeind, sondern gingen tanzen ins Gasthaus Pils.

In der Besatzungszeit (1945 - 1955) kamen immer wieder Russen zur Tischlerei Schmutz hinauf. Die Mädchen mussten sich schnell verstecken. In der Tischlerwerkstätte waren mehrere rohe Särgen an die Wand gelehnt, die Mädchen stellten sich in die leeren Särgen und wurden so von den Russen nicht gefunden.